

In memoriam Ernst Fritz Schmid

VON JENS PETER LARSEN, KOPENHAGEN

Am 20. Januar 1960 starb in Augsburg nach kurzer Krankheit ganz unerwartet der Leiter der Neuen Mozart-Ausgabe, Dr. Ernst Fritz Schmid.

Schmid wurde am 7. März 1904 in Tübingen als Sohn des Altphilologen und Universitätsprofessors Dr. Wilhelm Schmid geboren. Nach seinem Abitur im Jahre 1922 widmete er sich bis 1924 zuerst naturwissenschaftlichen Studien (Biologie), ging dann zur praktischen Musik über und studierte in den Jahren bis 1927 an der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München (Hauptfach: Viola), daneben privat Komposition und Orchester- und Chordirektion.

Ab 1927 wandte Schmid sich ganz der Musikwissenschaft zu. Nach Studienjahren in Freiburg (Gurlitt), Wien (Fischer, Haas u. a.) und Tübingen (Hasse) promovierte er in seiner Vaterstadt 1929 mit der 1931 erschienenen Arbeit *Carl Philipp Emanuel Bach und seine Kammermusik*. In den folgenden Jahren bis 1934 lebte Schmid in Wien, wo er die Grundlage zu seiner umfassenden Vertrautheit mit der Wiener klassischen Periode legte. 1934 erschien sein Buch *Joseph Haydn, Ein Buch von Vorfahren und Heimat des Meisters*, mit dem er sich an der Universität Graz habilitierte. Nach kurzer Dozententätigkeit in Graz wirkte er 1935–1937 als Universitätsmusikdirektor und a. o. Professor für Musikwissenschaft in Tübingen. Ab 1937 führte er, wieder als privater Forscher, seine Studien zur Wiener klassischen Musik weiter. In diesen Jahren nahm er für Anthony van Hoboken die Haydn-Bestände einer ganzen Reihe österreichischer Klöster und anderer alter Pflegestätten Haydnscher Musik auf. In diese Zeit reichen auch die Anfänge einer Arbeit ganz anderer Art zurück, der knapp vor der Veröffentlichung stehenden *Musik an den schwäbischen Zollernhöfen der Renaissance*.

Nach fünfjährigem Militärdienst ließ Schmid sich 1945 zuerst in Ottobeuren, dann in Gersthofen bei Augsburg, zuletzt in Augsburg selbst nieder. Nachdem er in den Nachkriegsjahren eine recht verschiedenartige Tätigkeit ausgeübt hatte (Leitung der „Schwäbischen Sommerkonzerte“, Journalistik u. a. m.), konnte er sich in den letzten zehn Jahren seines Lebens in wachsendem Maße auf wissenschaftliche Arbeit konzentrieren. Als sein erster bedeutender Beitrag zur Mozart-Forschung erschien 1948 *Ein schwäbisches Mozartbuch*. Weitere Beiträge folgten in den Mozart-Jahrbüchern, und Anfang 1954 bekam Schmid den Auftrag, die Neue Mozart-Ausgabe als Editionsleiter aufzubauen. Als Herausgeber war Schmid längst ein sehr erfahrener Mann. Er hatte seit seiner Jugend zahlreiche Einzelausgaben älterer Musik herausgebracht, die mit größter Sorgfalt ediert waren. In erster Linie sind hier einige Haydn-Ausgaben im Bärenreiter-Verlag und im Musikwissenschaftlichen Verlag zu nennen. Es gelang ihm, im Laufe der fünf Jahre 1955–1959 zwanzig Bände vorzulegen. Wer die Schwierigkeiten gerade der ersten Jahre einer solchen Unternehmung kennt — wo möglichst schnell Editionsrichtlinien aufgestellt, Quellen gesammelt, Material verteilt, Korrekturen erledigt und Bände herausgebracht werden sollen —, der wird gewiß schätzen können, was in diesen Jahren von Schmid geleistet wurde.

Der Fachwelt ist Schmid jetzt wohl vor allem als Mozartforscher bekannt, aber es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sein fast enzyklopädisches Wissen in gleichem Maße das Gebiet der Haydnforschung umfaßte. An dem Tag, wo er ins Krankenhaus mußte, hatte er eben die ergänzende Revision seiner ursprünglich für die Ausgabe der Haydn Society vorbereiteten Bearbeitung von Haydns *Tobias* abgeschlossen, die jetzt im Rahmen der Ausgabe des Joseph-Haydn-Instituts erscheinen wird.

Es ist nicht möglich, hier Schmid's viele wertvolle kleinere musikwissenschaftliche Arbeiten anzuführen. „*Hans Leo Haßler und seine Brüder*“, „*Joseph Haydn und die Flötenuhr*“, „*Franz Anton Hoffmeister und die ‚Göttweiger Sonaten‘*“ seien als ein paar charakteristische Beispiele seiner zahlreichen wertvollen Aufsätze erwähnt. Aus diesen, wie aus vielen anderen, leuchten die Grundzüge seiner Forscherbegabung klar hervor: seine außerordentliche Gründlichkeit und sein unermüdlicher Fleiß und Spürsinn, sein umfassendes Wissen und Kombinationsvermögen, alles von einer gediegenen musikalischen Bildung getragen. Für die immer noch recht vernachlässigte Forschung der Wiener klassischen Musik bedeutet sein früher Tod einen schmerzlichen Verlust.

Das sehr offene Wesen Schmid's, dem jedes diplomatische Gebaren fremd war, konnte ihm wohl gelegentlich Schwierigkeiten bereiten, aber wer sein Wissen und Können richtig einzuschätzen wußte, konnte kaum umhin, eben seine unkonventionelle Offenheit zu schätzen. Er war ein Mann von Eigenart. Seine Entwicklung ließ ihn eine nicht ganz ebene Bahn durchlaufen, aber die Musikforschung hat ihm sehr vieles und sehr Wertvolles zu verdanken.

Biographische Beiträge zu Georg Muffat und Johann Joseph Fux

VON HELLMUT FEDERHOFER, GRAZ

Georg Muffat (getauft 1. Juni 1653 in Mègeve/Savoyen, Sohn von Andreas Muffat und dessen Ehefrau Margareta, geb. Orsy) galt bis zu der vor wenigen Jahren durch Fr. A. Goehlinger¹ erfolgten Feststellung der richtigen Geburtsdaten als gebürtiger Elässer. Dieser Irrtum geht auf S. Brossard zurück, der von Georg Muffat behauptet „*il estoit né à Selestadt, en Alsace, d'un père Savoyard, et il fut quelque temps organiste du grand chœur de Strasbourg à Molsheim*“². Das ist insofern auffallend, als Brossard bereits im Mai 1687 Vikar und zwei Jahre später Domkapellmeister des Straßburger Münsters wurde³, daher über die Lebensumstände Muffats bestens informiert sein konnte. Offenbar gelangte Muffat in so frühen Jahren nach Schlettstadt, daß Brossard aus diesem Grunde das genannte Städtchen fälschlich für den Geburtsort hielt. Schon L. Stollbrock stellte nach alten

¹ Fr. A. Goehlinger, *Georges Muffat*, in *Caecilia*, Année 62, Strasbourg 1954, 177 ff.; dort mehrfach fälschlich Mègeve statt Mègeve. Dieser Druckfehler wird auch von R. Walter übernommen, vgl. Anm. 8. Goehlinger, *Georg Muffat* in *Zeitschrift für Kirchenmusik*, Jg. 74, Köln 1954, 194 ff. Originalwortlaut der Taufeintragung und des im folgenden erwähnten Dokumentes über die Anstellung Muffats in Molsheim bei F. Raugel, *Georg Muffat en Alsace* in *Revue de musicologie* XXXVI, 1954, 145.

² M. Vogeleis, *Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsaß 500—1800*, Straßburg 1911, 530.

³ Artikel S. Brossard in *MGG* II, 333 ff.